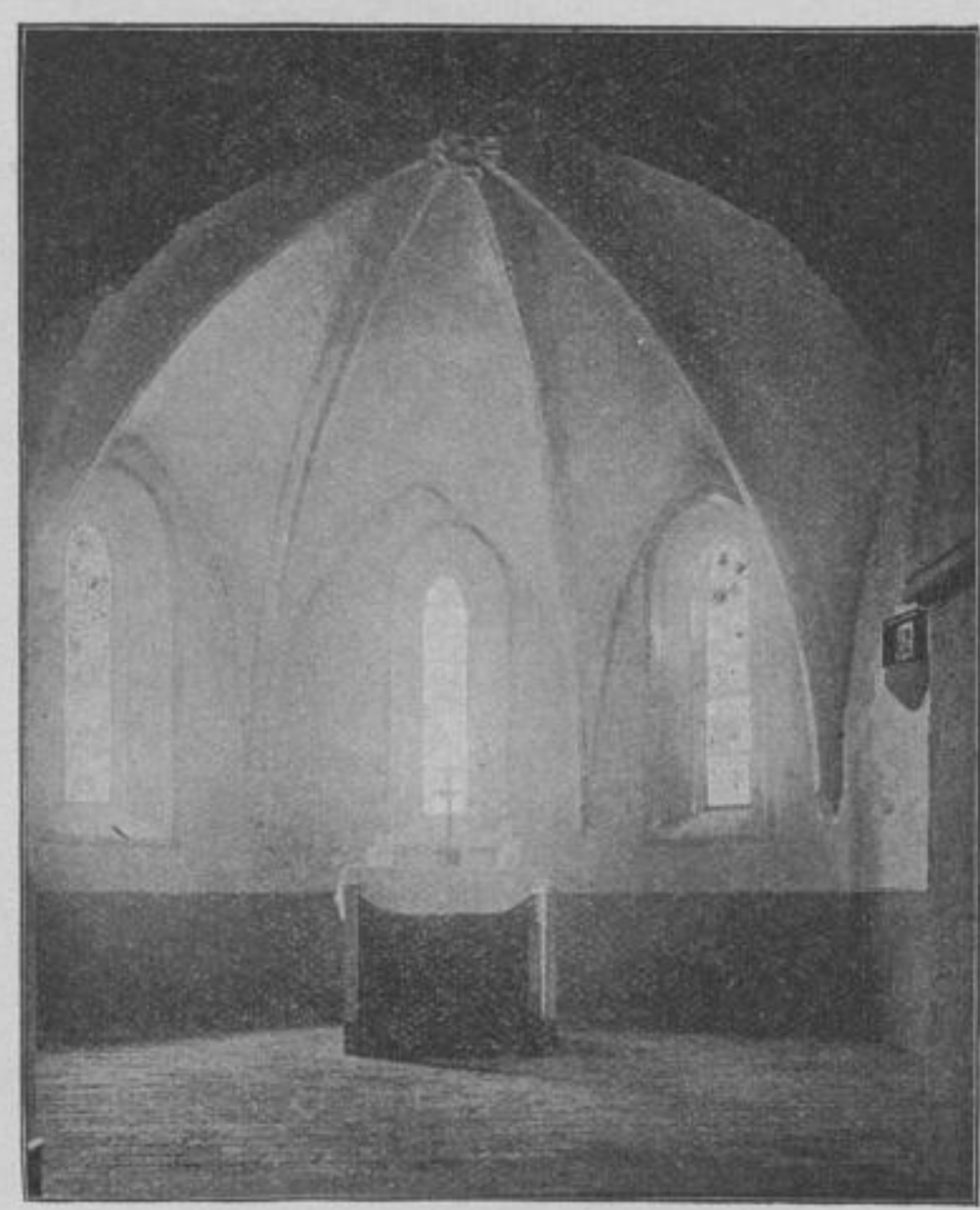
1215 Erwähnung. Nach derselben galt als Burgkapelle die zum Schloß gehörige Kapelle und Kirche St. Pancratii (in Tragnitz), welche unter allen Filialen auch zuerst genannt wird. Wer die dem heiligen Martin geweihte Kapelle auf dem Schloßhof gestiftet hat, ist nicht nachzuweisen; man hat vermutet: einer von den alten Burggrafen, weil einige derselben darin begraben worden sind. In Urkunden von 1355 und 1356 kommt zuerst ein Kapellan an der Burgkapelle vor, namens Johann von Roßwein, vorher Pfarrer zu Schönerstädt und Seifersdorf, während in dem ersten Kapitel eines Buches des Amtes Leisnig von 1504 unter den Amtspersonen ein Kaplan Martin Walter, Altarist auf dem Schloß, aufgezeichnet wird. Das Einkommen des Altaristenamtes war nicht unbeträchtlich. Denn von Sebastian Buxbaum, dem letzten Altaristen, wird berichtet, daß er an Ackerzinsen, an Geld u. s. w. ein Einkommen bezog von 4 Nsch. 29 Gr. 1 Pf., daneben freie Behausung, die Kostung oder freien Tisch auf dem Schloß und freie Holzung, was nach dessen Tode dem Amt verfiel. Daß das Leisniger Diakonat ursprünglich von dieser Schloßkapelle herrühre, ist unmöglich, da bis 1552 in „St. Martin" katholischer Gottesdienst abgehalten wurde, im selben Jahre aber schon der elfte evangelische Diakonus an St. Matthäi wirkte. Von da an unbenutzt geblieben, ward sie 1706 renoviert und Stanislaus Leszinski hielt während seines Hierseins mit seinem ganzen Hofstaat „exercitium religionis catholicae", bis er wieder nach Polen aufbrach. 1846 wurde sie abermals erneuert, zunächst für den Gottesdienst der Gefangenen des Amtsgerichts; seitdem wird diese evangelische Kapelle für römisch-katholische Gottesdienste einige Male im Jahre bewilligt, während jetzt für die Gefangenen eine besondere „Betzelle" eingerichtet worden ist.



Schloßkapelle.

Aus vorreformatorischer Zeit stammt von den Altertümern, die Leisnig aufzuweisen hat, der Schrankaltar, der, wahrscheinlich aus Kloster-Buch stammend, früher in der Stadtkirche stand, später nach der Begräbniskirche gebracht wurde. Von seinem katholischen Ursprung, auf dessen Jahr ja die auf der Rückseite des Altars angebrachte Zahl 1509 deutet, legen die darauf befindlichen Bilder Zeugnis ab. Lassen wir denselben von Kamprad (S. 195) beschreiben! „In der Mitten präsentieret sich die Jungfrau Maria nebst ihrer Mutter Annen. Die erstere mit einer güldnen Krone auf dem Haupte, die andere aber eine Birn in der einen Hand haltend, sitzend, aus Holz geschnitzt; beide halten das zwischen ihnen auf einem Postament ganz bloß stehende Christkindlein, welches eine Weintraube in seiner rechten Hand hat. Auf dem einen Flügel des Altars steht eine Mannsperson in einem stark übergoldeten Rock, drei zerbrochene Pfeile in der Hand haltend, hat ein schwarzes Barettlein auf dem Haupte; um denselben herum steht mit Mönchslettern: „Sanctus Sebastianus". Auf dem anderen Flügel erscheint eine Mannsperson mit einem großen Bart und einem kurzen Mantel; der hat das rechte Bein entblößet und weiset mit dem Zeigefinger auf eine an selbigem befindliche kleine Lasche. Um sein Haupt herum steht „Sanctus Ruchius ora". Zu oberst des Altars steht ein klein Kruzifix. Außerhalb desselben ist zur Rechten abermals die Jungfrau Maria, das Jesuskind auf dem Arme haltend, zur Linken der Evangelist Johannes, alles mit Gold stark über-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn250228513/16